

## **Predigt Epheser 2, 17-22 2. Sonntag nach Trinitatis, Stephanuskirche Borchten , Pfarrerin Sabine Sarpe**

Gnade und Friede sei mit euch...

Am Freitag war es wieder so weit: schon am Abend davor wurden Stühle gerückt, das Geschirr klapperte – der Saal im Stephanushaus wurde vorbereitet. Freitagnachmittag wurde das Gemüse vorbereitet, die Küche füllte sich mit Ehrenamtlichen. Die Stephanusgemeinde, die Flübo und die evangelische Erwachsenenbildung hatten gemeinsam eingeladen.

Presbyter\*innen, Lektor\*innen und Sänger\*innen: sie alle rührten mit in den vielen Töpfen, bereiteten verschiedene Tomatensoßen vor, packten Massen an Spaghetti in das sprudelnde Wasser. Allen voran Dost, das 11-jährige Kind aus Afghanistan, der über alles einen Überblick behielt, Getränke auf die Tische stellte, Süßigkeiten vorbereitete und vor allen Dingen eines kann: Freundlichkeit und Freude ausstrahlen.

Die Zeit rückte vor und die bange Erwartung setzte ein: werden die Menschen unserer Einladung folgen?

Werden sich alle Plätze füllen an den gedeckten Tischen?

Oder kommen mehr, als wir fassen können?

Wird das Essen ausreichen oder haben wir viel zu viel gekocht?

Werden wir unserem besonderen Gast gerecht?

Haben wir an alles gedacht, was er braucht, um seine Musik und sein Leben zu präsentieren?

Und dann strömten die Menschen hinein ins Stephanushaus.

Sie kamen aus allen Ländern und Lebenszusammenhängen.

Sie kamen und nahmen Platz an den Tischen, reihten sich ein in die langen Schlangen vor den Spaghettitöpfen, und aßen gemeinsam.

Was für eine Freude. Ukrainisch mischte sich mit Deutsch, auch andere Sprachen wie Kurdisch oder Arabisch, Farsi, Tigrynia, Russisch oder Englisch waren zu hören. Alle zusammen versammelt am Tisch!

Christus selbst hat sie eingeladen. Weil der Platz für alle reicht. Weil Gott eingeladen hat.

In die Hausgemeinschaft Gottes. In der Platz ist für alle. In der es um Frieden für alle geht.

Miteinander und Füreinander.

Gott will mit uns feiern und Party machen. Gott will kein einsamer Gott sein, auch, wenn er uns manchmal fern erscheint. Wenn wir das Fest des Lebens miteinander feiern, so erzählt Jesus mit seinem Gleichnis, dass ist Gott der Gastgeber.

Der Epheserbrief drückt es ein wenig komplizierter und theologischer aus, aber es passt trotzdem super zu unserer gastlichen Herberge im Stephanushaus. Ich lese daraus vor. Der Abschnitt steht im 2. Kapitel:

*Ja, durch sein Kommen verkündigte er Frieden, euch, den Fernen, und Frieden den Nahen. Denn durch ihn haben wir, die Fernen und Nahen, in der einen Geistkraft Zugang zu Gott, wie zu einer Mutter oder zu einem Vater.*

*So seid ihr nun nicht mehr Fremde und Ausländer, sondern ihr seid Mitbürgerinnen der Heiligen und Hausgenossen Gottes, gebaut auf dem Fundament der Gesandten und Prophetinnen und Propheten, dessen Eckstein der Christus Jesus ist.*

*Der ganze Bau ist durch ihn zusammengefügt und wächst zu einem heiligen Tempel bei Gott. Auf diesem Fundament seid auch ihr durch Geistkraft miterbaut zu einer Wohnung Gottes.*

Mitbürgerinnen der Heiligen und Hausgenossen Gottes!

Manchmal vergessen wir das, wie sehr Gott uns segnet und begeistert. Vergessen, dass darin der Schlüssel zum Frieden liegt,

der nicht von dieser Welt ist, sondern von Christus selbst. Ein Frieden, der uns dazu begeistert, nicht mehr den fremden Menschen zu sehen, sondern den Menschen zu erkennen. Gottes Ebenbild. In aller Diversität. In aller Schönheit. In allem Elend. In aller Not.

Hier, in Gottes gastlicher Herberge, kommen wir zusammen. Lachen zusammen und weinen zusammen. Trösten einander. Am Tisch Gottes.

Und wir hörten am Freitag von Aeham Ahmad – den Syrer mit palästinensischen Wurzeln. Lauschten seiner Musik, haben den Schmerz verstanden, den er erlebt hat im grausamen Bürgerkrieg. Über den Verlust seines Bruders, über die Grausamkeit, über den Hunger, über die Aussichtslosigkeit, über die Verlorenheit. Und haben auch die Kraft gespürt, die Energie, die er in seiner Musik weitergeben kann, die Brücken, die er bauen kann, wenn er aus der arabischen Klage in die europäische Hymne in Moll hinübergleitet, die dann traurig und vergiftet klingt, weil die die Zäune und Patrouillenboote dabei vor Augen geführt werden, die Europa bereithält, um die Not der Menschen außen vor ihren Toren zu belassen. Aber er bleibt nicht stehen an dieser Stelle, leitet über in strahlende Dur-Klänge, aus denen die Hoffnung spricht. Hoffnung darauf, dass sich erfüllen kann, wovon Friedrich Schiller gedichtet hat mit seiner Ode an die Freude:

Dass die Freude, Kraft aus dem Feuer Gottes, eines Tages alle Menschen erfasst, alle zu Geschwistern macht, alle miteinander verbinden wird. Der Zauber der Freude ist es, der zusammenfügen kann, was durch Meinungen – also Ideologien, künstlich voneinander getrennt und verfeindet wurde.

Freude schöner Götterfunken,  
Tochter aus Elysium,  
wir betreten freudentrunken,  
Himmlische dein Heiligtum!  
Deine Zauber binden wieder,  
was die Mode streng geteilt.  
Alle Menschen werden Brüder,  
wo dein sanfter Flügel weilt.

*Melodie: Ludwig van Beethoven (1770–1827), aus der IX. Sinfonie, 1823*  
*Text: Friedrich Schiller (1759–1805), 1785*

Als die Tische abgeräumt waren, Aeham und die beiden Vorleserinnen aus seinem Buch „Und die Vögel werden singen“ abgereist, ging das Fest weiter: zu kurdischer Musik wurde gemeinsam getanzt. Die Gäste im Stephanushaus konnten für einen Moment ihre Sorgen zur Seite legen, durften im Hier und Jetzt einfach sein. Was blieb, war die Freude über diesen Abend, zu dem sich Menschen haben einladen lassen von allen Wegen und Zäunen, aus allen Ländern und Kulturen. Und sie waren zu Gast im Haus Gottes.

Danke, Gott!

Amen.

Und der Friede Gottes...